

Tagung: „Bildungssprache Deutsch an der Schnittstelle zwischen Oberschule und Universität“

Datum: Freitag, 08.02.2013

Ort: EURAC Auditorium, Drususallee 1 39100 Bozen

Inhalt: Thema der Tagung ist das Schreiben an der Schnittstelle Oberschule-Universität. Bei der Tagung werden unter anderem folgende Fragen behandelt: Was macht Schreibkompetenz aus? Wie entwickelt sie sich? Welche Aspekte sind für den Schreibunterricht wichtig? Wie schreiben Südtiroler Jugendliche (im Vergleich zu Jugendlichen aus Deutschland und Österreich)?

Im Rahmen der Tagung werden einerseits Ergebnisse aus dem Projekt „Bildungssprache im Vergleich“ vorgestellt, an dem rund 1500 OberschülerInnen und Studierende aus Südtirol, Nordtirol und Thüringen teilgenommen haben. Andererseits gehen ExpertInnen auf zentrale Aspekte der Schreibkompetenz und des Schreibprozesses sowie darauf bezogene Fördermöglichkeiten ein.

Zielgruppen: Lehrkräfte, interessierte Laien und Eltern, ExpertInnen aus Sprachwissenschaft und Didaktik

Programm

- 09:00-09:30 Uhr Ankunft
- 09:30-09:45 Uhr Begrüßung durch Dr. Werner Stuflesser (Präsident der EURAC) und Vorstellung des Projekts *Bildungssprache im Vergleich* durch Dr. Andrea Abel
- 09:45-10:30 Uhr Dr. Andrea Abel, Dr. Verena Blaschitz, Dr. Aivars Glaznieks (EURAC): *Schulisches Schreiben im Ländervergleich*
- 10:30-11:00 Uhr Kaffeepause
- 11:00-11:45 Uhr Prof. Dr. Joachim Grabowski (Universität Hannover): *Diagnose und Förderung von Schreibkompetenz*
- 11:45-12:30 Uhr Prof. Dr. Arne Wrobel (PH Ludwigsburg): *Schreibprozess und Formulierungsprozesse*
- 12:30-14:30 Uhr Mittagspause
- 14:30-15:15 Uhr Dr. Jutta Ransmayr (Universität Wien): *Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache*
- 15:15-16:00 Uhr Dr. Kirsten Schindler (Universität zu Köln): *Textkompetenz an der Schnittstelle zwischen Schule- Studium- Beruf*
- 16:00-16:30 Uhr Kaffeepause
- 16:30-17:00 Uhr Prof. Dr. Annemarie Saxalber Tetter (Freie Universität Bozen): *Schreibkompetenzen in der LehrerInnenausbildung*
- 17:00-18:00 Uhr Abschlussdiskussion

Anmeldung erforderlich bis 01.02.2013 unter: communication.multilingualism@eurac.edu, freier Eintritt

Eine Veranstaltung der Europäischen Akademie Bozen, der Freien Universität Bozen, der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut, in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bildungsressort

Abstracts

Andrea Abel, Verena Blaschitz, Aivars Glaznieks (EURAC): Schulisches Schreiben im Ländervergleich

Der Vortrag fokussiert auf konzessives Argumentieren in Texten, die von SchülerInnen allgemeinbildender und berufsqualifizierender Oberschulen mit deutscher Unterrichtssprache ein Jahr vor der Matura bzw. dem Abitur verfasst wurden. Das Textkorpus umfasst etwa 1300 Texte aus Süd-, Nordtirol und Thüringen, die alle zur selben Aufgabenstellung verfasst wurden.

Die Argumentationskompetenz bildet einen wichtigen Bestandteil der Schreibkompetenz, die es SchülerInnen im Hinblick auf die Anforderungen in der Schule, im Beruf und vor allem im Studium zu vermitteln gilt. Ein herausragendes Kennzeichen argumentativer, insbesondere wissenschaftlicher, Texte stellt die Konzessivität dar, die innerhalb der „Alltäglichen Wissenschaftssprache“ (Ehlich 1999: 9, Ehlich/Graefen 2001: 373) zu einem Spektrum von Sprachmitteln gehört, mit denen sich Lernende vertraut machen müssen.

Ziel des Beitrags ist es aufzuzeigen, wie spezifische, in der einschlägigen Literatur beschriebene, konzessive argumentative Strukturen, z. B. zweiteilige Konstruktionen wie „zwar ..., aber...“, (u.a. Steinhoff 2007) mit computerlinguistischen Methoden systematisch untersucht werden können und ob und inwiefern sie in Schülertexten überhaupt nachweisbar sind. Für die Untersuchung werden zunächst die Vorkommen quantitativ ermittelt, Vorkommenswahrscheinlichkeiten mit statistischen Maßen berechnet und anschließend die jeweiligen Kotexte manuell überprüft sowie mögliche Zusammenhänge mit außersprachlichen Variablen erfasst. Außerdem werden in qualitativen Feinanalysen Verläufe konzessiver Argumentationen exemplarisch analysiert.

Bevor die konkrete Analyse präsentiert wird, werden kurze Einführungen zum Thema Argumentieren, insbesondere zum konzessiven Argumentieren und Argumentieren in der Schule gegeben. Der Beitrag schließt mit didaktischen Implikationen für einen kompetenzorientierten Schreibunterricht an maturaführenden Schulen.

Literaturhinweise:

Ehlich, Konrad/ Graefen, Gabriele (2001): Sprachliches Handeln als Medium diskursiven Denkens. Überlegungen zur sukkursiven Einführung in die deutsche Wissenschafts-kommunikation. In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 27, 351-378.

Ehlich, Konrad (1999): Alltägliche Wissenschaftssprache. In: *Info Daf* Jg. 26, H. 1, 3-24.

Steinhoff, Torsten (2007): *Wissenschaftliche Textkompetenz. Sprachgebrauch und Schreibentwicklung in wissenschaftlichen Texten von Studenten und Experten*. Tübingen: Niemeyer.

Joachim Grabowski (Universität Hannover): Diagnose und Förderung von Schreibkompetenz

Schreibkompetenz ist eine komplexe Fähigkeit, an der unterschiedliche kognitive, sprachliche, motivationale und affektive Komponenten beteiligt sind. Bislang werden diese in der Regel ganzheitlich in Bezug auf einzelne Textsorten (insbesondere schulische Aufsatzarten) untersucht und vermittelt. Wir berichten demgegenüber über den theoretischen und forschungspraktischen Versuch, in der interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Linguistik, Sprachdidaktik und Psychologie Teilkomponenten der Schreibkompetenz zu identifizieren, die textsortenübergreifend (untersucht werden Berichten, Instruieren und Argumentieren) wirksam sind, die sich ggf. auch isoliert vermitteln lassen und von denen Transferleistungen auf Kriterien der resultierenden Textqualität erwartbar sind. Dies impliziert zugleich die Konzeptualisierung eines linguistisch-

Eine Veranstaltung der Europäischen Akademie Bozen, der Freien Universität Bozen, der Sprachstelle im Südtiroler Kulturinstitut, in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bildungsressort

psychologischen Modells der Schreibkompetenz.

Als geeignete Kandidaten für solche Teilkomponenten erweisen sich (a) die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme (als Voraussetzung der Adressatenorientierung von Texten), (b) das Herstellen und Beurteilen von Zusammenhangsstrukturen (Kohärenz) sowie (c) ein hinreichend differenzierter und inhaltlich angemessener Wortschatz. Diese Teilfähigkeiten wurden mit ganz unterschiedlichen (und unterschiedlich sprach- und textnahen) Aufgabenformaten erhoben (Multiple Choice; Reaktionszeiten; Umordnungsaufgaben; Lückentexte); hinzu kommen Maße allgemeiner sprachlicher und kognitiver Fähigkeitsvoraussetzungen (z.B. Aufmerksamkeitsspannen als Indikator für Arbeitsgedächtniskapazität, Leseflüssigkeit).

Es zeigt sich, dass sich die Unterschiede der resultierenden Textqualität (erhoben mit verschiedenen Rating-Maßen) durch die berücksichtigten Teilfähigkeiten regressionsanalytisch in großem Ausmaß vorhersagen lassen (R^2 bis 57%), wobei die Prädiktion bei Schüler/innen der 9. Klasse höher ausfällt als bei Fünftklässlern. Interessante Teilbefunde ergeben sich auch für Jugendliche mit sprachlichem Migrationshintergrund.

In einem derzeit anlaufenden Folgeprojekt wird eine Interventionsstudie vorbereitet, bei der die Teilkomponenten der Perspektivenübernahme und der Kohärenzherstellung im Unterricht speziell gefördert werden und ihr Transfer auf die Fähigkeit zur Textproduktion geprüft wird.

Arne Wrobel (PH Ludwigsburg): Schreibprozess und Formulierungsprozesse

Die einschlägigen Schreibprozessmodelle haben ihren Ursprung in der kognitionspsychologischen Forschung der 80er Jahre des letzten Jahrhunderts. Sie sind deshalb modular aufgebaut und modellieren den Schreibprozess als Ensemble relativ autonomer Teilkomponenten. Dies ist forschungsmethodisch praktikabel und didaktisch auch durchaus sinnvoll, führt aber zugleich dazu, dass der Zusammenhang und die Interaktion dieser Komponenten kaum in den Blick genommen werden. Dies gilt insbesondere für den Formulierungsprozess, der – im Gegensatz etwa zum Planen oder Revidieren - bislang sowohl theoretisch als auch didaktisch „unterbelichtet“ ist.

Ich möchte in meinem Vortrag zeigen, dass Formulierungsprozesse ein konstitutives Merkmal des gesamten Schreibprozesses sind und deshalb modulübergreifend zu konzipieren sind. An Beispielen von planendem und revidierendem Formulieren soll dabei verdeutlicht werden, wie Schreiber die komplexen Anforderungen des Schreibens bewältigen, indem sie gerade nicht das tun, was die modularen Modelle des Schreibens ihnen zu suggerieren versuchen.

Abschließend werden einige Konsequenzen dieser Überlegungen für die Didaktik des Schreibens skizziert, insbesondere in der Perspektive der Übergänge zwischen Diskurssystemen wie Schule, Universität und Beruf. Schreiben und Formulieren muss dort nämlich zum Teil neu gelernt werden, und es ist zu fragen, ob und in welcher Weise es auch gelehrt werden kann.

Jutta Ransmayr (Universität Wien): Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache

Zur Rolle der unterschiedlichen Varietäten der deutschen Sprache an österreichischen Schulen im Deutsch-Unterricht, der sowohl Deutsch als Muttersprachenunterricht als auch Deutsch als Zweit- und Drittsprache-Unterricht ist und gleichzeitig Unterricht in der Bildungssprache, gibt es kaum empirische Befunde. Zwei Diplomarbeiten (Legenstein 2008, Heinrich 2010) deuten darauf hin, dass bisher weder in Lehrplänen und Unterrichtsmaterialien noch im Deutschunterricht die Frage der Varietäten und ihrer Funktionalität (österreichisches Deutsch, dialektale Varietäten in Österreich)

ausreichend oder systematisch thematisiert werden, und auch darauf, dass es unter Lehrpersonen exonormorientiertes, also an der deutschländischen Varietät orientiertes Korrekturverhalten gibt, wodurch kaum eine Sensibilisierung der Lernenden im Laufe ihrer Ausbildung für die soziolinguistische und plurizentrische Vielfalt des Deutschen stattfinden kann. Der derzeitige Forschungsstand deutet weiters darauf hin, dass abgesehen von medialen, ökonomischen und soziologischen Faktoren ein maßgeblicher Zusammenhang zwischen den schulisch tradierten Normvorstellungen und der geringen Sprachloyalität der ÖsterreicherInnen zu ihrem Deutsch besteht.

Um diesen Fragen nachzugehen, wurde ein FWF-Projekt mit dem Titel „Die Rolle des österreichischen Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache“ beantragt, das sich mit diesen Forschungslücken im wissenschaftlichen und didaktischen Bereich befasst. Im Zuge der Projektplanung für dieses FWF-Projekt wurde neben der Sichtung themenrelevanter Literatur zur Einschätzung des Status quo eine Vorerhebung unter ExpertInnen aus universitären sowie außeruniversitären Institutionen durchgeführt, die sich in Forschung und Lehre mit Deutschunterricht und Deutschdidaktik (Deutsch als Muttersprache und Deutsch als Zweitsprache), sowie mit Variationslinguistik beschäftigen. Der vorliegende Beitrag berichtet von dieser Bestandsaufnahme sowie von den ersten Zwischenergebnissen zur Lehrplan-, Studienplan- und Lehrbuchanalyse für das Fach Deutsch, die sich aus der ersten Phase des seit September 2012 laufenden, zweijährigen Forschungsprojekts ableiten lassen. Besonderes Augenmerk wird dabei insbesondere der Sekundarstufe II österreichischer allgemein bildender höherer Schulen (AHS) gewidmet werden.

Kirsten Schindler (Universität zu Köln): Textkompetenz an der Schnittstelle zwischen Schule – Studium – Beruf

Was passiert, wenn Schreibende mit Schreibanforderungen konfrontiert sind, die sie aus ihrer bisherigen Schreibpraxis nicht kennen? Biographische Veränderungen, die sich durch den Wechsel von Institutionen – beispielsweise beim Schulabschluss oder mit Ende des Studiums – stellen, gehen in der Regel auch mit veränderten Schreibaufgaben und Diskurspraktiken einher. Solche Veränderungen werden von den Schreibenden zwar oft wahrgenommen, ihnen fehlen aber meist Strategien und Muster einer produktiven Auseinandersetzung. Beaufort (1999), die vier College AbsolventInnen ein Jahr lang in ihrem neuen beruflichen Umfeld begleitet hat, kommt zu einem vergleichsweise ernüchternden Schluss: „Leaders in business and government complain that college graduates cannot handle important workplace writing tasks and therefore cost companies time and money“ (3). Ein solcher Schluss erklärt sich weniger durch basale Textkompetenzen, im Sinne eines Beherrschens des Lesens und Schreibens, sondern eher durch den Domänen- bzw. Diskursbezug des Schreibens.

In meinem Vortrag will ich zunächst Überlegungen referieren, wie sich Textkompetenzen mit Blick auf die Domäne bzw. den Diskurs modellieren lassen. Anschließend möchte ich zwei Fallstudien vorstellen, bei denen die Schreibenden mit solchen Übergängen konfrontiert sind. Das betrifft zum einen das Schreiben einer Facharbeit in der gymnasialen Oberstufe, mit der das akademische Schreiben an der Hochschule angebahnt wird. Das betrifft zum anderen das beurteilende Schreiben im Lehrerkommentar, mit dem Lehramtsstudierende im Studium auf ihre Berufspraxis eingestimmt werden.